

SCHRIFTEN DES
HISTORISCH-WISSENSCHAFTLICHEN
FACHKREISES
„FREUNDE ALTER UHREN“

IN DER
DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR CHRONOMETRIE

HEFT XV

1976

VERLAG WILHELM KEMPTER KG 7900 ULM

PFARRER NATHANAEL GOTTLIEB RENZ (1758... 1841) ALS UHRMACHER



1. Über Ahnenerbgut

Ehe ich meine durch die Überschrift gegebene Pflicht erfülle, seien mir zwei kurze Erzählungen gestattet.

a) Während meiner Schulzeit in Heidelberg lernte ich bei Fußwanderungen mit Freunden das Maingebiet bei Würzburg-Kitzingen kennen. Trotz der schönen Jugendzeit in Heidelberg und trotz mancher herrlichen, sonst erwartenden deutschen Landschaft machte mir dieses Gebiet solchen Eindruck, daß ich das Gefühl hatte: »Dürfte ich mir eine ‚Heimat‘ wählen, so sollte es dieses Mainfranken sein!« Ich erinnere mich deutlich an diese Empfindung und habe sie damals auch mehrfach ausgesprochen. Als ich im Anschluß an den ersten Weltkrieg als Lazarettinsasse in zweijähriger Musezeit mich u. a. mit der Aufstellung meiner Ahnentafel beschäftigte, machte ich die überraschende Entdeckung, daß meine mütterliche Ahnenfamilie Keerl¹⁾ keineswegs, wie von Eltern und Verwandten stets behauptet worden war, von jeher eine schwäbische Pfarrerdynastie gewesen war, sondern daß zwar mein Großvater Dorfpfarrer und dessen Vater Dekan in Crailsheim waren, aber dann die Linie in anderen Berufen nach rückwärts über Ansbach nach Marktsteft am Main führt, also direkt in meine ‚Wunschheimat‘! So erkannte ich die reelle Existenz von unbewußtem Heimatgefühl!

b) Am 25. August 1963 besuchte mich ein guter Bekannter, der Maler Paul Meyer-Speer, und berichtete von einem großartigen Auftrag: Er solle die gesamte soeben entstehende Trabantenstadt Gravenbruch bei Frankfurt a. M. farbgestalten. An einer ungegliederten Hochhauswand von 23 m Höhe und 10 m Breite werde zunächst eine Riesen-Sonnenuhr geplant. Ob ich Lust hätte, ihm die astronomischen Daten zu berechnen? Ohne zu bedenken, daß ich mich mit solchen Dingen eigentlich noch nie beschäftigt hatte, sagte ich begeistert zu, setzte mich einige Wochen daran, stieg in Gravenbruch aufs hohe Gerüst, und im Dezember 1964 wurde die Sonnenuhr, heute wohl die größte Vertikal-SU. Europas, feierlich eingeweiht und »enthüllt«. So hatte mich der Zufall an das Problem der SU. herangeführt, an dem ich mehr und mehr Freude fand, und in dessen Geschichte und Vielseitigkeit ich mich vertiefte. Wie groß war aber meine Überraschung, als ich im folgenden Jahr, verursacht durch ein Geburtstagsgeschenk von Verwandten in Form einer vom gemeinsamen Urgroßvater selbstgefertigten Sonnenuhr, allmählich erfuhr, daß nicht nur dieser Ahnherr, sondern wahrscheinlich auch sein Schwiegersohn, mein Urgroßvater Johann Georg Rösch (1779... 1845) als schwäbische Pfarrer in ihren Musestunden eifrige Mechaniker, insbesondere Uhrmacher, waren! Bilduhren in der Kirchensakristei in Köngen und eine solche von Faurndau (in meinem Besitz), ein Mikroskop von 1810, reizend gearbeitete Schatullen mit »Geheimverschuß« sowie die hier zu beschreibende Sonnenuhr sind Beweise dafür. So lernte ich die für mich gesicherte Tatsache der Vererbbarkeit von Fähigkeiten und Interessengebieten unter Überspringen von Generationen

(der meines Großvaters und Vaters) kennen, zumal ich nicht nur meine Freude am Instrumentenbau, an Optik und Chronometrie auf dieses Erbgut zurückführe, sondern auch die bei meinen Söhnen und bei Neffen verstärkt ausgeprägte manuelle Begabung und Berufsrichtung (Ingenieure, Handwerker).

2. Pfarrer N. G. Renz

Nach dieser erbbiologischen Einleitung möchte ich nunmehr ganz offiziell einen »neuen«, d. h. bisher offenbar unbekanntem Vertreter der schwäbischen Pfarrer-Mechaniker vorstellen, zumal ihn weder Zinner²⁾ noch Engelmann³⁾ nennen. Es handelt sich um

Nathanael Gottlieb Renz, *1758-01-11 in Meimsheim, †1841-08-23 in Köngen.

Als seine Lebensbeschreibung zitiere ich hier wörtlich, was in der »Pfarrbeschreibung für Köngen«, einem handschriftlichen Folioband von 127 Seiten, 1907 von Pfarrer Gustav Fleischhauer verfaßt und im Köngener Pfarramt aufbewahrt, S. 74 . . . 75 steht:

»Die Pfarrer des 19. Jahrhunderts. Der erste ist der im Jahr 1788 aufgezogene M. Joh. Christian Wilhelm Koller. Auf ihn folgte im Jahr 1815 M. Nathanael Gottlieb Renz. Wir haben von ihm ein anschauliches Bild, da Eduard Mörike im Jahr 1827 bei ihm Vikar war und in einigen Briefen (siehe Ausgabe Hesse) das Pfarrhausleben in Köngen trefflich schildert. Aber auch in der Ortserinnerung stößt man noch auf lebendiges Andenken an diesen nicht gewöhnlichen Mann. Er war in allen Gebieten des Wissens erfahren, eine besondere Vorliebe hat er für technische Dinge gehabt. So hat er selbst eine Uhr verfertigt. Das Getreide, das die Bauern ihm brachten, vermahlte er in einer selbst konstruierten Handmühle. In der Schreinerei soll er den Dorfmeistern weit überlegen gewesen sein. Er ist es, der den Pfarrgarten in der heute noch bestehenden Weise angelegt hat. Musterhaft ist seine Führung der Kirchenbücher. Das Familienregister ist von ihm in neuer Weise begonnen. Auch die Registratur hat er erst zu führen angefangen. Erwähnt ist schon sein Kampf mit den Bauern um die Einkünfte der Pfarrei, die er genau regelte. Weniger glücklich sind seine Bemühungen um die Kirche anläßlich des Reformationsfestes im Jahr 1817. Er ließ den alten kunstvollen Altar abrechen, da er an dem schmiedeeisernen Gitter seinen Kirchenrock beschädigte. Seine Bemühungen um die sonstige Verschönerung und Säuberung der Kirche sollen dabei freilich nicht verkannt werden.

Alles in allem war er ein tatkräftiger Mann, dessen Spuren herübertagen in spätere Zeiten.

Nach seiner Zuruhesetzung im Jahr 1841 kam unter Vikar Wullen der Pfarrhausbau in Fluß.

Das 1609 . . . 1612 von Schickhardt erbaute Pfarrhaus, das im 30jährigen Krieg übel zugerichtet worden war und 1730 eine Renovation erlebt hatte, war durchaus ungenügend und mit seinem Viehstall zu ebener Erde unzeitgemäß. So wurde 1844 auf 45 das jetzige Pfarrhaus vom Staat an seiner Stelle erbaut.

Damit war Raum für einen neuen Pfarrer. Es war dies M. Viktor August Jäger, der von 1845–1864 in Köngen war . . .«

Die soeben zitierte Schilderung durch Mörike geschah insofern auf Gegenseitigkeit, als Pfarrer Renz in den ebenfalls im Köngener Pfarrhaus aufbewahrten Kirchenakten eine sehr freundlich gehaltene Würdigung seines Vikars niederschrieb.

Die ersten Pfarrstellen von N. G. Renz vor Köngen waren 1794 Siglingen und 1806 Oberurbach gewesen.

3. Genealogische Stellung

Pfarrer Renz und ebenso seine 1794 angetraute Gattin Sophia Wilhelmina Kapff (1769 . . . 1830) stehen mitten im berühmten Geflecht der schwäbischen Pfarrer- und Beamtenfamilien. Beider Väter und Großväter waren Pfarrer, die seinigen Daniel Renz (1706 . . . 1781), Georg Christoph

Renz II. (1678... 1713), Johann Michael Stecherwald (1678... 1746). In den ersten 5 Generationen seiner Vorfahren zähle ich 9 Pfarrer und 8 andere Beamte; bei seiner Frau ist es fast ebenso. Es treten Namen auf wie Aulber, Besserer, Brodhag, Firnhaber, Flattich, Gastpar, Gmelin, Grückler, Hirschmann, Megenhardt, Niethammer, Parsimonius = Karg, Sattler, Wieland. Aus des Vaters erster Ehe (1739) mit Eva Christiana Fronmüller (1716... 1753) gingen 10 Kinder hervor, bei der zweiten Ehe (1754) mit Maria Stecherwald (1731... 1807) war Nathanael Gottlieb das 2. von 5 Kindern. Von den 15 Geschwistern kamen nur 6 zum Heiraten, 9 starben klein. Der jüngste Bruder Gotthilf Renz (1764... 1852) gründete als Kaufmann eine Wormser Linie. Dessen Gattin Regina war die Tochter von Caritas Schuler, geb. Meixner (1750... 1777), der Dichterin und Jugendfreundin von Goethes gleichaltriger Schwester Cornelia. Durch die Freundschaft der Familien Goethe und Meixner kam das bekannte früheste Jugendportrait des 16jährigen Wolfgang Goethe zustande, das sich in der Wormser, dann Darmstadter Renzfamilie forterbte, jetzt aber wohl im Frankfurter Goethe-Museum ist. Die Familie hütete es mit fast krankhafter Eifersucht vor dem Bekanntwerden und drohte mir eine gerichtliche Verfolgung an, als ich eine Reproduktion in öffentlichen Vorträgen zeigte.

Aus der Ehe Renz-Kapff gingen nur drei Töchter hervor, von denen zwei im Alter von 14 und 8 Jahren starben, die älteste, Karoline, 1828, Johann Georg Rösch (1779... 1845), 1806 Präzeptor in Schorndorf, 1814 Pfarrer in Faurndau, 1824... 1845 in Wangen (bei Stuttgart), heiratete. Letzterer scheint in seinen außerberuflichen Neigungen Ähnlichkeit mit Pfarrer Renz gehabt zu haben, was ich allerdings nur aus der Existenz der Faurndauer Bilduhr erschließen kann, auf deren Federkasten sein Name, also wohl als »Autogramm« des Herstellers, in das Messing graviert ist. Sonst wird er in der Literatur stets nur als eifriger Schulmann und gewissenhafter Beamter geschildert^{4, 5}). Er war der Autor einer sehr geschätzten Chronik des Remstals⁶), zu

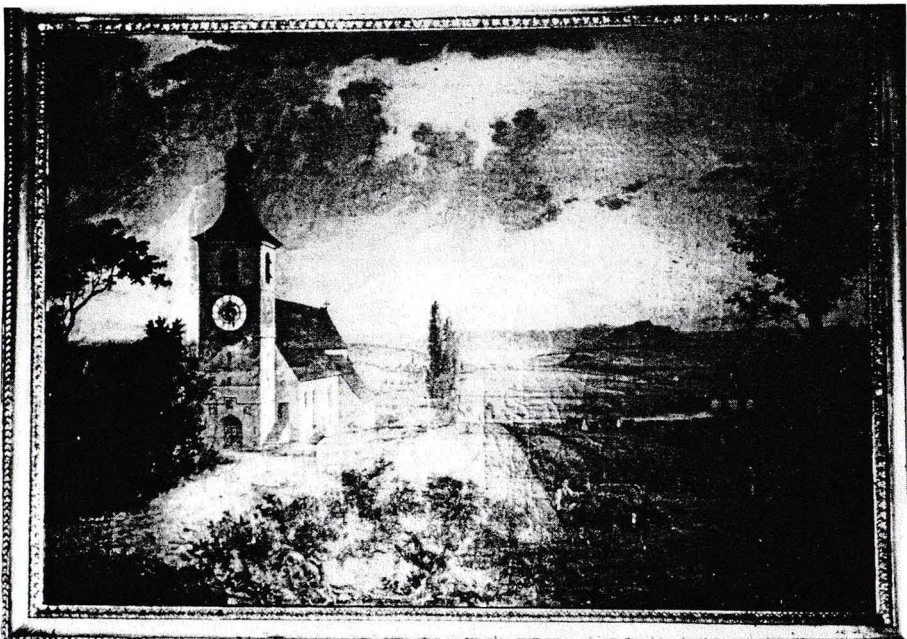


Abbildung 1: Bilduhr der Kirche von Köngen (Format etwa 70 × 90 cm) von Pfarrer N. G. Renz, früher im Schloß, jetzt in der Kirchensakristei aufbewahrt.

der ihm der befreundete damalige Lehrer und spätere Musiker Friedrich Silcher (1789... 1860) eine Karte zeichnete. Die Geschichte der genannten Bilduhr von Faurndau enthält noch einige Fragezeichen. Ist ihr Werk wirklich von Pfarrer Rösch hergestellt, so müßte sie doch wahrscheinlich in dessen dortige Amtszeit 1814... 1824 fallen; doch ist nirgends etwas über seine etwaige Mechanik-Liehaberei erwähnt. Pfarrer J. G. Rösch könnte, da er 1806... 1814 in Schorndorf tätig war, dort noch Hahnsche Tradition kennengelernt haben, da z. B. nach Engelmann³ der Mitarbeiter u. seit 1773 Schwager Ph. M. Hahns, Christoph Friedr. Strubel, seit 1784 als Kleinuhrmacher in Schorndorf lebte. Wer mag das Faurndauer Uhren-Ölbild gemalt haben (auf dem im Hintergrund auch das Schlößchen Filseck zu sehen ist)? Ist aber die Uhr, etwa als Geschenk oder Erbgut, ein Werk des Schwiegervaters N. G. Renz, so müßte bereits um 1814/24 eine engere Bekanntschaft der beiden Männer bestanden haben, denn die Verschwägerung erfolgte erst 1828, als Rösch bereits in Wangen amtierte. Was sollte dann aber der ein-

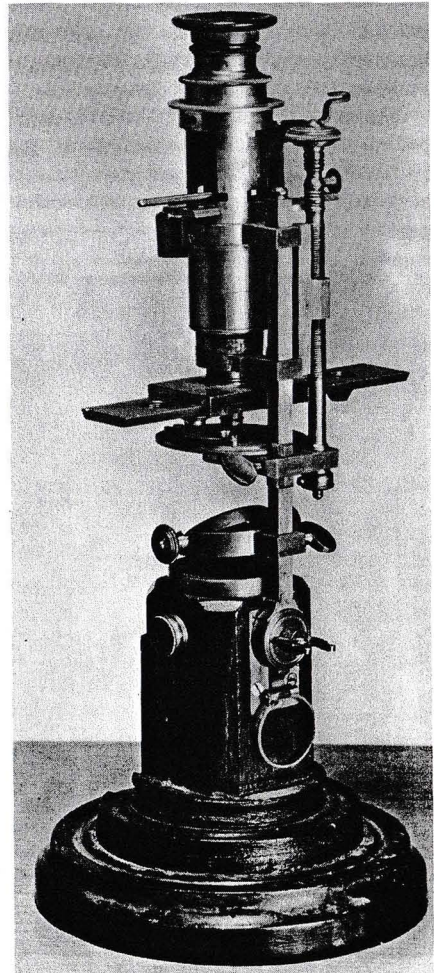
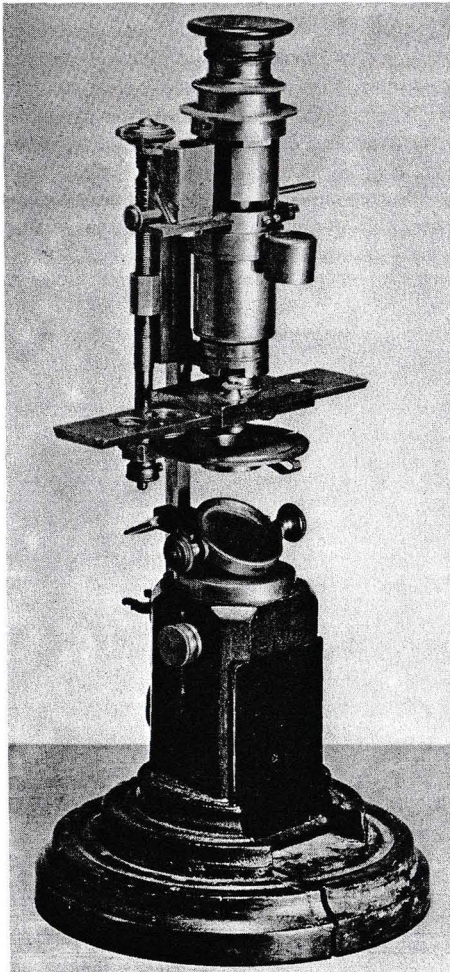


Abbildung 2: Mikroskop von Pfarrer N. G. Renz 1810 hergestellt (Messing, Holz).

gravierte Name Rösch bedeuten? Von Renz sind sonst keine Beziehungen zu Faurndau bekannt geworden. Vielleicht findet sich ein Kenner oder Interessent schwäbischer Bilduhren dieser Art, der einmal die Uhren von Köngen und Faurndau sachkundig vergleicht und aus diesem Landschaftsraum gar noch weitere solche Werke nachweisen kann?

Von Pfarrer N. G. Renz besitze ich noch ein Quartbuch von 50 beschriebenen Seiten: »Notizen von der Familie Renz«, in Köngen im Februar 1839 von Pfarrer M. Nathanael Gottlieb Renz verfaßt. S. 46 meines Exemplars steht: »Vorliegende Notizen schrieb ich wortgetreu von denen meines Großvaters ab. Das Original befindet sich in Worms bei meinem Vetter Georg Gotthilf Eduard Renz. Eßlingen im Januar 1862, Louise Rösch.« (Letztere starb 1898 in Wimpfen ledig im Alter von 68 Jahren).

In der Renz-Genealogie von Ernst Renz⁷⁾ ist Pfarrer Nath. Gottl. R. zwar erwähnt, nichts aber über seine »außerdienstlichen« Arbeiten gesagt.

4. Mechanische Arbeiten von Pfarrer Renz

Von den in Abschnitt 1 erwähnten Erzeugnissen meines Ururgroßvaters ist in Abbildung 1 zunächst seine Köngener Bilduhr gezeigt, die in der dortigen Sakristei hängt. Das Aussehen des Kirchenbaus ist danach trotz der Erneuerungen von 1948/54 im wesentlichen gleich geblieben. Wenn ich mich nicht täusche, so ist auf dem von mir gemachten Kleinbild-Farbdiä des Uhrengemäldes über und neben dem mittleren der drei gotischen Fenster der Kirchensüdwand (das damals offenbar über eine eigene Steintreppe einen Zugang zur inzwischen entfernten Empore bildete) eine Sonnenuhrzeichnung zu erkennen; vielleicht sind dies aber auch Risse in der Ölfarbe.

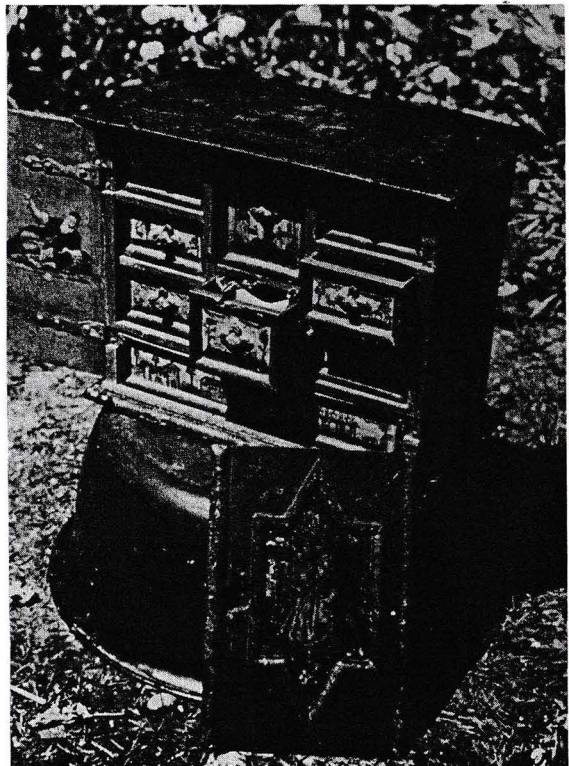


Abbildung 3: Schatulle mit Schubfächern, in Form eines Flügelaltars verschließbar (Holz, bemalt), von Pfarrer N. G. Renz gefertigt.

Ein besonderes Erbstück ist das in Abbildung 2 gezeigte Mikroskop, das Pfarrer Renz 1810 hergestellt hat. Dieses Datum geht aus einem noch erhaltenen Brief hervor: »Stuttgart den 27. Merz 1810. Hochverehrtester Herr Pfarrer! Sie erhalten hiebey die 4 Stük verlangte Microscop-Linsen mit dem angegebenen Focus, die Sie wie ich nicht zweifle, in der Wirkung gut finden werden . . . Der Preis dieser Linsen ist 48 kr. pro stük, zusammen also 3 fl 12 kr. Nehmen Sie die Versicherung der freundschaftlichsten Hochachtung Ihres ergebensten Freundes und Dieners Baumann.« Die vier Objektive in der üblichen Messingfassung zum Anschrauben existieren noch. Das Instrument selbst ist auf einem selbstgedrehten Holzfuß längs einer Stahl-Vierkantstange so montiert, daß der Beleuchtungsspiegel, der Objektisch und der Tubus einzeln verschiebbar befestigt werden können, die Fokussierung aber mittels einer Gewindestange erfolgt, welche Tisch und Tubus verbindet. Die Okularmuschel besteht aus Holz. Eleganterweise kann die ganze Vierkantstange auch horizontal umgelegt, und das Mikroskop in dieser Stellung benutzt werden (vielleicht, um Kinder einblicken zu lassen?). Der Technik der Zeit entsprechend und beim Fehlen eines Kondensors sowie achromatischer Optik ist die Leistung des Geräts natürlich gering. Eine Anzahl ebenfalls selbsthergestellter Präparate (Holzarten, Samen, Insektenteile), auf Holzschiebern mit Sprengringen unter Glasplättchen montiert, sind ebenso noch vorhanden wie ein schriftliches Verzeichnis dazu. Zu meiner eigenen Beschämung muß ich gestehen, als Student in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg glücklich, über ein eigenes Mikroskop zu verfügen, mich bemüht zu haben, das Instrument zu einem »brauchbaren Polarisationsmikroskop« umzubauen, indem ich einen drehbaren Objektisch mit Ableselupe und Teilkreis, einen Reflexionspolarisator aus Glasplatten und einen einschaltbaren und drehbaren Analysator (ebenfalls aus Glasplättchen) selbst einbaute; ja, sogar ein Okularfadenkreuz und Tubusschlitz für selbstgefertigte Kompensatorplättchen wurden nicht vergessen! Die 4 Objektivlinsen wurden auf einem gemeinsamen Schieber montiert, der auch die Verwendung moderner Achromatobjektive gestattet. All dies war zeitbedingt brauchbar, minderte aber doch sehr den historischen Wert des Ganzen.

Die Abbildungen 3 und 4 zeigen zwei von Pfarrer Renz überaus sauber gefertigte Arbeiten aus

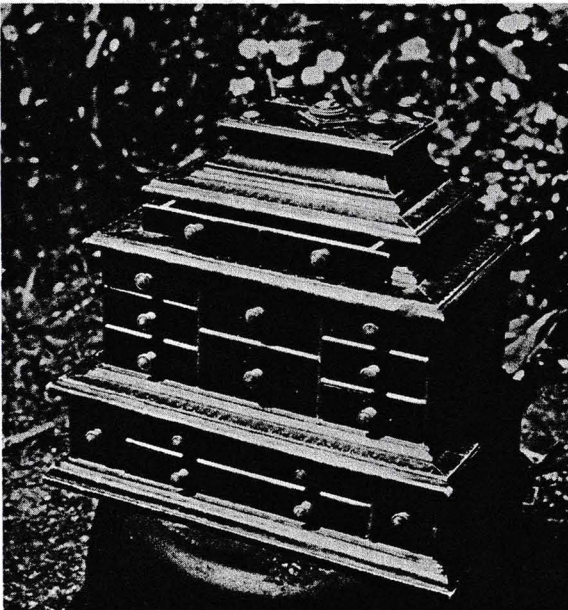


Abbildung 4: Schatulle mit 13 sichtbaren und 2 »Geheim«-Fächern und gemeinsamen Verschuß (Holz, Pappe, Papier), von Pfarrer N. G. Renz 1782 hergestellt, 1830 erneuert.

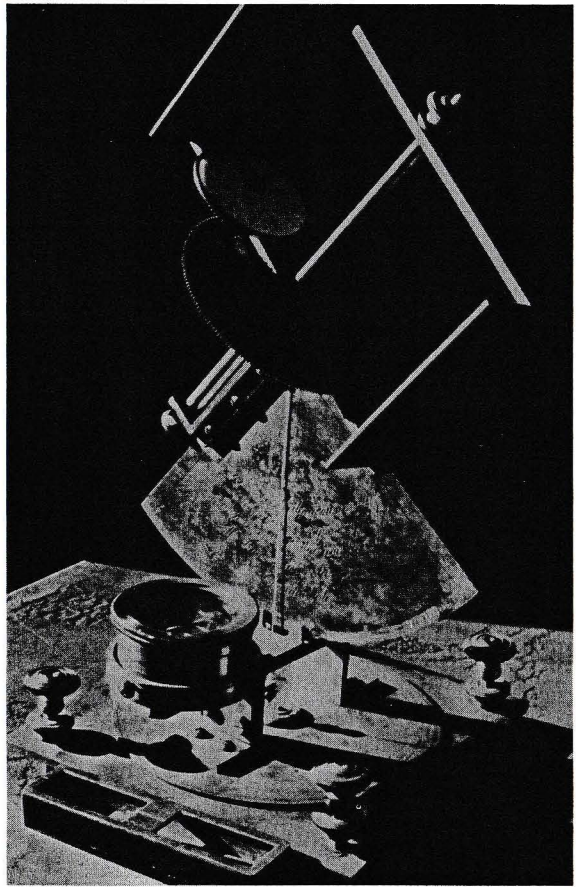


Abbildung 5: Öhrsonnenuhr von Pfarrer N. G. Renz, 1838 gebaut.

Holz, Pappe und Papier. Raffiniert ist bei der einen Schatulle ein gemeinsamer »Geheimverschluß« für 15 Schubladen durch einen eingebauten beweglichen Holzrahmen. Am Boden trägt die Kommode (Größe etwa 16×30 cm bei 28 cm Höhe) einen ovalen Schriftzettel, der besagt, daß die Arbeit 1782 in Bissingen (Teck) verfertigt, aber 1830 in Köngen »durchgängig ausgebessert und ganz neu bekleidet« wurde.

5. Die Renzsche Öhr-Sonnenuhr

Zweifellos das interessanteste Stück meines kleinen »Renzmuseums«, aber auch meiner Sonnenuhrensammlung, ist eine Öhr-Sonnenuhr eigenwilliger Bauart (Abbildung 5). Der Hersteller hat auf einem versilberten Messing-Viertelkreis, der am Rand die Winkel der lokalen Polhöhen (»elevatio poli«) von Grad zu Grad trägt, eingraviert: »Horologium hoc Hahnianum universale, indicans temporis tam veri quam aequabilis singula minuta, et alia gnomonica, fecit 1838 M. Renz, Pastor Köngensis, natus t.t.81 annos«. Diese beachtliche Senioren- (nicht Ruheständler!-) Leistung ist mechanisch sehr ordentlich gearbeitet und enthält immerhin vier selbstgefräste Zahnräder (mit 8, 48, 96 und 192 Zähnen) mit Durchmesser von 3,6 bis 80 mm. Wieviele heutige 81-Jährige trauen sich dies neben Seelsorgepflichten, Schreib- und Garten-

arbeit noch zu? Zur Uhr gehört ein aus edlem Holz sauber gebauter und polierter Kasten (24×30×40 cm) mit Fenstertür, sicher ebenfalls selbstverfertigt).

Auf einer quadratischen, an vier Stellschrauben mittels einer Flüssigkeitslibelle horizontal einstellbaren Grundplatte ist zunächst ein Teilkreis von 12 cm Durchmesser drehbar angebracht, der, in 360 Grade geteilt, die Orientierung der Uhr ermöglicht. Als Kompaß dient eine in einem eigenen Messingkästchen spielende Magnetnadel; das Kästchen legt man an eine der vier Seiten der Grundplatte an. Auf dem horizontalen Teilkreis ist der übrige Aufbau befestigt, nämlich eine Messingachse, die mittels Fadenlot an der schon erwähnten Viertelkreisplatte parallel zur Erdachse (Polhöhe des Aufstellungsorts) gestellt und festgeklemmt wird. Um diese Achse drehbar ist nun ein rechteckiges Gestell, das zwei Platten von 5×8 cm Größe im gegenseitigen Abstand von 13,8 cm parallel zueinander und zur Achse hält. Die eine Platte trägt, säuberlich mit Tusche in feinen Linien und Frakturschrift auf Papier gezeichnet, an ihrer Innenseite für das Sommerhalbjahr, die andere für das Winterhalbjahr, ein Kalendarium mit angegebener Verlauf der »Sonnenszeit« und der »mittleren Zeit«. Diese Herzstücke der ganzen Sonnenuhr, diese beiden Täfelchen, sind in Abb. 6 nachgezeichnet. Man erkennt in den

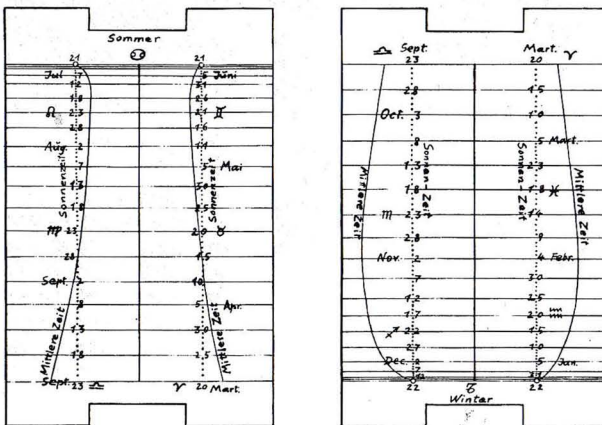


Abbildung 6: Kalenderblätter der Sonnenuhr.

Kurven der »mittleren Zeit« unschwer die bekannte, hier in Viertel zerlegte Zeitgleichungskurve, die im Zusammenhang gezeichnet, die Form einer etwas unsymmetrischen 8 besitzt. Symmetrisch von der Mittellinie sind jeweils beim 21. Juni und 22. Dezember zwei Löcher (die »Öhrlein«) durch das Papier und die Messingplatten gebohrt (in der Abbildung durch Kreise markiert). Man kann nun das Rechteckgestell so um die »Erdachse« drehen, daß Sonnenlicht durch die Öhrlein auf das gegenüberliegende Kalenderblatt fällt. Sind alle Einstellungen exakt durchgeführt worden, dann geben die zwei Sonnenbildchen auf den gepunkteten Linien der »Sonnenszeit« den Kalendertag an. Und da beim Drehen des Rechteckrahmens über ein Zahnradgetriebe ein Stunden- u. ein Minutenzeiger über ein Zifferblatt bewegt wurden, läßt sich dort die genaue Uhrzeit ablesen. Also eine Sonnenuhr mit richtigen Uhrzeigern und mit Zifferblatt! Wieviele Pfarrhausbesucher und Amtsbrüder mögen in Köngen dieses Wunderwerk bestaunt haben! Drei Jahre lang konnte der Greis sich daran erfreuen, ehe der Tod die Zahnräder für ihn stillstehen ließ.

Auf Abbildung 7 sind die nötigsten Personen und ihre Lebensdaten übersichtlich zusammengestellt.

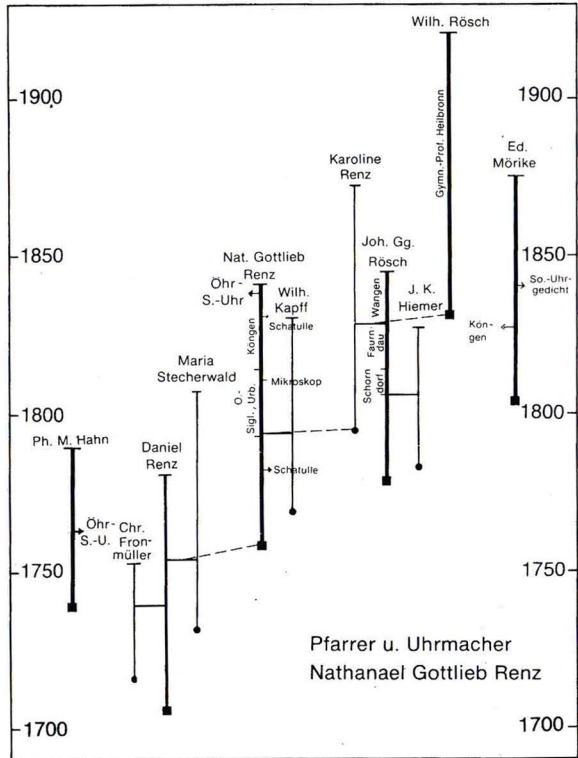


Abbildung 7: Chronogramm mit Lebenslinien der genannten Personen.

Schrifttum

- 1) S. Rösch: Meine Ahnen im schwäbischen Verwandtschaftsgeflecht. Ein Beitrag zum Hölderlinjahr. Festschrift 50 Jahre Verein für württ. Familien- und Wappenkde. (Stuttgart 1970), S. 30–40.
- 2) Ernst Zinner: Deutsche und niederländische astronomische Instrumente des 11. bis 18. Jahrhunderts. München 1967, 2. Aufl., 688 S., 80 Tafeln.
- 3) Max Engelmann: Leben und Wirken des württembergischen Pfarrers und Feintechikers Philipp Matthäus Hahn. Berlin 1923.
- 4) Felix Burkhardt: Pfarrer Rösch von Wangen und Friedrich Silcher von Schnait. Untertürkheimer Ztg. 1960-08-27.
- 5) J. C. Rösler: Johann Georg Rösch, Schorndorfs erster Chronist. Alt-Württemberg, Heimatgesch. Bl. 7 (1961), Nr. 2/3.
- 6) Johann Georg Rösch: Schorndorf und seine Umgebung, nebst einer statistischen Übersicht des Königreichs Württemberg . . . Stuttgart 1816 (Metzler), 264 S., 1 Karte.
- 7) Ernst Renz: Familie Renz aus Schwaben. Selbstverlag Schwäb. Hall 1949 (Ensslindruck, Reutlingen), 372 S., zahlr. Abb., 4 Stammtafeln.